

Den Augenblick nun, wo der Liebeskoller den Birkhahn überkommt, benutzt der Jäger zum Abschuss des Vogels. Das muss sogar sehr schnell geschehen, da das Birkwild, wie schon gesagt, sehr flüchtig ist. Heute gewinnen wir es aber über uns, von unserem Versteck aus uns nur zu weiden an dem Liebesspiel dieses eigenartigen Vertreters der Vogelwelt. Ein andermal wird wieder ein Hahn daran glauben müssen, schon um deren Ueberzahl im Revier zu verhindern und ganz bestimmt, wenn er ein Raufbold ist. Hat doch der Birkhahn schon Feinde genug ringsum. Marder und Fuchs, wildernde Katzen, Sperber, Habicht und Rabenvögel stellen ihm nach, und die zarte, in der Ueberzahl aus Hennen bestehende Brut hat oft unter Witterungseinflüssen zu leiden. Darum wird ein verständiger Weidmann sich dies schöne Wild, dessen Nutzen und Schaden sich wohl die Wage halten, dort, wo es schon selten ist, möglichst erhalten und zu Zeiten den Wunsch, es zu besitzen, der Notwendigkeit, es zu schonen, gern unterordnen. Mit solchen Anschauungen betraten wir stets den Wald, und dank meinen Lehrern haben diese Grundsätze sich bei mir bis auf den heutigen Tag erhalten.

Beobachtungen an einem „Kanariienstieglitz“.

Von Otto Meissner, Potsdam.

Seit Sommer 1915 besitze ich einen männlichen „Kanariienstieglitz“, d. h. Bastard aus Stieglitzmännchen und Kanarienweibchen. Gekauft habe ich ihn bei einem hiesigen Schuster; die Leute dieses Gewerbes geben sich bekanntlich gern mit derartigen Sachen ab, weil ihr Beruf es ihnen ermöglicht, dies ohne wesentliche Störung ihrer Arbeit zu besorgen.

Dem Aeusseren nach ist er vorherrschend Stieglitz; nur wenige gelbe Federn in der Mitte der Brust verraten die Herkunft seiner Mutter.*) Auch das ganze Gebaren des hochbeinigen Geschöpfes erinnert sehr an den Stieglitz. Seine halbe „Wildlingsnatur“ gibt sich auch darin zu erkennen, dass er oft viertelstundenlang auf der obersten

*) Eine Kreuzung Hänflingmännchen und Kanarienweibchen soll nach der Mitteilung des Schusters unscheinbar grau gefärbte Exemplare geben. Deshalb hat er diese Zucht aufgegeben, da er ja Geld damit verdienen will und diese Bastarde dem Publikum nicht schön genug aussehen.

Sprosse des Bauers unaufhörlich und sehr rasch hin und her hüpfte, wobei er überdies noch den Kopf verdreht, indem er ihn ganz weit nach hinten biegt. Höchst eigentümlich finde ich es, dass ein Kanarienneibchen, das sein Bauer mit ihm teilt, sich diese Angewohnheit angenommen hat! Allerdings ist sie dabei nicht entfernt so ungestüm wie er. Anfangs vermied ich es, ihn herauszulassen; der Züchter hatte mir gesagt, er würde sich „den Brägen einstossen“, wenn er hinauskäme. Aber ein Versuch zeigte mir, dass dies keineswegs zutraf. Er ist, so oft er auch schon draussen war, noch nie auch nur ans Fenster geflogen, wohl aber einige Male durch die offene Tür in die Nebenstube und wieder zurück, einmal auch in den Weihnachtsbaum, wobei er, als ich ihn fassen wollte, gewandt ins Innere des Baumes hineinhüpfte, nicht fortflog. Ueberhaupt zeigt er sich sehr wenig scheu und singt, wenn man unmittelbar vor ihm steht, auch wenn er ausserhalb des Bauers ist.

Wenn er munter ist, singt er sehr fleissig, selbst bei ganz trübem Wetter; bei Sonnenschein noch mehr. Ein Bekannter mit grösseren ornithologischen Kenntnissen als ich erklärte den Gesang als 60% Stieglitz- und 40% Kanariengesang. Mir fällt vor allem die rasche Folge der Töne auf: er singt, als ob er es sehr eilig hätte, jedenfalls finden sich die üblichen Kanarientreuen in seinem Gesange. Als er im Herbst wenig sang und „ruppig“ aussah, glaubte ich dies zuerst auf die Herbstmauserung schieben zu sollen; bald aber merkte ich, dass er stark an Parasiten litt, und zwar zwei Sorten: eine grauschwarze, offenbar die Federn fressende und eine blutsaugende Milbenart, die bis stecknadelkopfgross wird. Ich erinnerte mich, vor vielen Jahren gelesen zu haben, dass man zum Abfangen des Ungeziefers abends ein weisses Tuch überdecken sollte, und nahm zu diesem Zwecke ein ausgedientes Taschentuch. Der Erfolg war sehr gut; im Laufe einiger Wochen hatte ich zwei- bis dreimal täglich 10 bis über 20 Stück, im ganzen also gegen 1000! abgefangen; die Vögel (auch das mit ihm im selben Bauer befindliche Kanarienneibchen) wurden so glatt wie zuvor, und er begann wieder zu singen.

Beim Knabbern an der Sepiaschale, Zucker, Brotrinde, Käseresten und anderem benimmt er sich höchst komisch. Er macht es sich so

unbequem wie nur möglich, indem er mit den Füßen den zu beknabbernden Gegenstand erfasst, den Kopf dabei verdreht usw. Auf Vogelmiere ist er sehr versessen; stecke ich welche hinein, so beginnt er sofort — nicht etwa zu fressen, sondern das Weibchen mit geöffnetem Schnabel, manchmal unter Flügelschlagen, zu bedrohen, dass sie sich nicht unterstehen soll, etwas zu fressen, ehe er genug hat, selbst wenn ich mehrere Portionen hinlege. Sie hat auch meist grosse Angst vor ihm; nur sehr selten, aber gelegentlich doch, setzt sie sich auch ihrerseits zur Wehr. Ernstliche Beissereien habe ich jedoch bisher noch nicht beobachtet. Als mir die Vögel die Tradescantien gänzlich zerbissen hatten, stellte ich diese weg und liess in dem Zimmer nur noch Kakteen und Aloë, in der Meinung, dass diese stacheligen und bitteren Pflanzen ihnen schwerlich zusagen würden. Doch weit gefehlt! Selbst das Kanarienneibchen frass mit Behagen grosse Stücke aus den Aloëblättern, und sogar drei kleine, dick mit Stacheln besetzte Kakteen wurden zerbissen und dadurch zum Absterben gebracht.

Abends gehen beide Vögel ziemlich früh zur Ruhe. Wenn ich dann die Lampe ansteckte, begab sich das Kanarienneibchen meist zum Fressnapf, um ungestört fressen zu können, weil es tagsüber oft von ihm fortgejagt wurde. Er blieb oben sitzen; jetzt aber frisst er gelegentlich auch bei Lampenlicht, bzw. er tat es in den trüben Tagen, wo er nur wenige Stunden um Mittag munter war. Obwohl nur ein fadendünner Vorhang abends vor das Fenster gezogen wird, singt er nicht eher, als bis aufgezogen ist, dann aber fängt er auch meist gleich an.

Der Züchter behauptet, diese Bastarde seien unfruchtbar. Ich bin leider nicht in der Lage, dies nachprüfen zu können.

Seit wann und warum sind die Meisen Höhlenbrüter? *Titus Csörgey.*

Von Ewald Puhmann in Berlin-Baumschulenweg.

Obwohl ich nicht Gelegenheit hatte, die Abhandlung über dieses Thema zu lesen, sondern nur den Hinweis in der Literatur-Uebersicht in der „Orn. Monatsschrift“ 1915, S. 111, möchte ich nicht versäumen, eine Beobachtung anzuführen, die zwar eine Reihe von Jahren zurückliegt; aber, weil sie mich damals sehr interessierte und unser Ge-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Meissner Otto

Artikel/Article: [Beobachtungen an einem "Kanarienziegler". 210-212](#)